

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgeliefert. — Anonyme Aufendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 93. Cilli, Donnerstag, den 19. November 1885. X. Jahrgang.

Das Nationalitätenprincip.

(Schluß.)

Wem kann es verübelt werden, daß er seinen althergebrachten Sitten und Gebräuchen, die ihm in's Fleisch und Blut übergegangen sind, nachhängt, diese hegt und pflegt? Es ist ein natürliches und rechtliches Gebot, jedem Menschen seine persönliche Freiheit zu wahren, und nur dann, wenn nicht höhere Gebote gegenüber stehen, darf diese natürliche Freiheit nicht angetastet werden. Und schon gar die Sprache! Die Sprache ist das eigenste Eigenthum des Menschen, über das er vollständig frei verfügen kann, und jeder ungerechtfertigte Eingriff in dasselbe wäre eine Rechtsverletzung. Gott gab dem Menschen die Sprache und ein Mensch darf sie ihm nicht nehmen; er hat das vollste Recht zu Gott in seiner Sprache zu reden; er hat das vollste Recht, der Herrin seines Herzens seine Liebe in der Sprache zu schwören, die er spricht und liebt, kurzum er darf von dem Rechte, seine Sprache zu sprechen, beliebigen Gebrauch machen, alles dies jedoch nur insoweit, als nicht höhere Rechte entgegen stehen, denn sonst wird jenes Recht — zu Unrecht. Wer kann denn diesem eigensten, angeborenen Rechte des Menschen ein stärkeres Recht entgegenstellen? — Diese Antwort ist kurz aber schlagend: der Staat. Dieser mächtigen Persönlichkeit steht das Recht zu, seinen Angehörigen den Gebrauch der eigenen Sprache auch dort zu verbieten, wo es ihr Interesse erheischt. Denn der Mensch ist ein staatliches Wesen; er hat nur dann Rechte, wenn er Mitglied eines Staates ist und muß daher sein persönliches Wohl dem Wohle des Staates opfern. Fällt es doch Niemanden ein, die Expropriation als ein Unrecht zu bezeichnen, und doch bestimmt das Gesetz, daß der Eigenthümer einer Sache über dieselbe nach Belieben verfügen könne. Die Nationalitäten haben also vom Standpunkte des Staates aus betrachtet, nur dann das Recht, ihren nationalen Eigenheiten voll und ganz zu leben, wenn dieses Recht

nicht mit den Interessen des ungleich mehr berechtigten Staates collidirt.

Wir fragen nun weiter: Liegt es im Interesse unseres Staates alle Nationalitäten ein gleiches Maß von Rechten rücksichtlich ihrer nationalen Eigenarten einzuräumen? Wer die geschichtliche Entwicklung unseres Staates kennt und sich historischen Wahrheiten nicht verschließt, der muß diese Frage unbedingt verneinen.

Die Entstehung und Bildung unseres Staates ist das Werk der deutschen Nation. Deutscher Geist und deutsche Arbeit haben ihn in's Dasein gerufen, und deutsche Kraft hat ihn bisher geschützt und beschirmt vor seinen nur zu oft auf ihn einstürmenden inneren und äußeren Feinden. Die deutsche Nationalität ist nicht der Mörtel, der unser Staatsgebäude Jahrhunderte hindurch zusammengehalten, sie ist das Fundament, und wer dieses unterwühlt, und zum Wanken bringt, gefährdet das Gebäude selbst, dessen Einsturz unausbleiblich ist, wenn ihm der Boden entzogen wird, von dem aus es sich erhebt.

Die Deutschen in Oesterreich fordern nur ihr gutes, historisches Recht, wenn sie mit voller Kraft darauf bestehen, daß ihnen in dem von ihnen geschaffenen Staatengebilde die erste Stelle, die sie bisher durch ihre hochentwickelte Cultur einnahmen, auch fernerhin eingeräumt bleibe. Wenn es uns Deutschen auch nicht einfallen kann, die Culturfähigkeit der übrigen Oesterreich bewohnenden Nationalitäten zu bezweifeln, so müssen wir doch, im Bewußtsein unserer geistigen Ueberlegenheit, als das älteste, und auf der höchsten Stufe der Entwicklung stehende Culturvolk Oesterreichs, die an uns gestellte Zumuthung der unbedingten Gleichstellung mit anderen, so zu sagen im Säuglingsalter der Cultur befindlichen Nationen und Nationchen, mit aller Entschiedenheit zurückweisen und alle darauf hing gerichteten Bestrebungen mit deutscher Kraft und deutschem Muth bekämpfen.

Wir wollen damit nicht sagen, daß an den sämtlichen Nationalitäten durch das Staatsgrundgesetz gewährleisteten Rechten der Pflege ihrer Eigenarten, namentlich der Sprache, gerüttelt werden solle, sondern wir wollen damit jenen maßlosen Uebergriffen der nicht deutschen Nationalitäten begegnen, wodurch dormalen in Oesterreich ein Zustand heraufbeschworen wurde, der für den Staat von den verhängnisvollsten Folgen sein kann, wenn nicht rechtzeitig das geflügelte Wort erschallt: Bis hierher und nicht weiter!

Es kann nach den Gesagten keinen vorurtheilsfreien Beobachter unserer Zustände einfallen, die Richtigkeit der Behauptung in Abrede zu stellen, daß, aus den entwickeltesten Gründen, einzig und allein der deutschen Nationalität in Oesterreich die Führerrolle zustehe, die ihr auch zu erhalten der Staat das lebhafteste Interesse hat.

Wenn es nun keinem Zweifel unterliegt, daß in unserem Falle der österreichische Staat als ein von den Deutschen geschaffenes, von ihnen getragenes und beschütztes Staatengebilde, nur dann seiner hehren Culturmission gerecht zu werden und sich in der Reihe der Culturstaaten zu behaupten vermag, wenn er der sein Fundament bildenden deutschen Nationalität jene Stellung einräumt und sichert, die ihr schon durch ihre alle anderen Nationalitäten weit überragende hohe Cultur unstreitig gebührt und wenn, wie wir oben sagten, der Staat sein stärkeres Recht dem schwächeren der Nationalitäten entgegen setzen darf, ja sogar muß, so drängt sich uns die Frage auf: Welchen Weg muß der österreichische Staat einschlagen, um seine Aufgaben als Culturstaat erfüllen zu können? Unseres Erachtens einzig und allein nur den, daß er die überspannten und unberechtigten Forderungen der seine Existenz als Culturstaat gefährdenden Elemente rücksichtslos zurückweist und den in ihren Sonderbestrebungen auf die Vernichtung des Deutschthums hinarbeitenden Nationalitäten nur insoweit den Anspruch auf Uebung und Förderung ihrer Sitten und

Daß die Fehler der Frauen ihre Vorzüge sind.

Humoristische Betrachtung.

Leider genießt die Thatsache, daß die Frauen die vollkommensten Geschöpfe auf dieser Erde und in ihrer Art völlig fehlerlos sind, noch immer nicht die allgemeine Verbreitung, welche ihr gebührt.

Eine Menge Vorurtheile, von denen der Unbefangene nicht begreifen kann, wie sie entstanden sind, und die sich doch zäher und fester haftend erweisen, als Gummi und Harz, sind gegen das weibliche Geschlecht im Umlauf. Sie vererben sich vom Vater auf den Sohn und vom Sohn auf den Enkel, ohne daß es Jemandem einfiele die Stichtätigkeit derselben einmal näher zu untersuchen.

Um diese Ungerechtigkeit auszugleichen, soll es heute unsere Aufgabe sein, einige der verbreitetsten dieser Vorurtheile zu widerlegen und zu beweisen, daß gerade in denjenigen Eigenschaften der Frauen, welche man liebt, als Schwächen hinzustellen, ihre Hauptvorzüge liegen.

„Frauen können den Mund nicht halten!“ Welcher Mann sagte und glaubte dies nicht, sich dabei in die Brust werfend wie der Pharisäer im Tempel? Und doch ist nichts unwahrer und ungerechtfertigter als diese Behauptung. O, Frauen können recht gut schweigen. Eine Frau, welche schmolzt — und die, welche etwas auf sich hält, findet oft genug Gelegenheit dazu — bisse sich lieber die Zunge ab, als daß sie ihr Schweigen bräche. Nun sollte man meinen, dem Manne, der so viel Grund hat, sich über die Geschwägigkeit der Frauen zu beklagen, müsse das eben recht sein — aber bewahre! „O, Gott! wenn sie nur erst wieder spräche!“ denkt er und wischt sich den Angtschweiß von der Stirne, und: „Gott sei Lob und Dank, sie spricht wieder!“ seufzt er aus erleichtertem Herzen, wenn das unheilvolle Schweigen einmal gebrochen ist. Dasselbe hat einen so vernichtenden Eindruck auf ihn gemacht, daß er nur im äußersten Nothfall sich ihm noch einmal aussetzt und lieber beim ersten Anzeichen davon schleunigst die weiße Fahne hinausstreckt.

Wenn aber dem Manne das Schweigen der Frau so fatal ist, muß ihm ihr Reden doch nicht so lästig sein, als er uns glauben

machen möchte. Und in der That giebt es nichts Angenehmeres und Lieblicheres als den Redestrom einer Frau, der mit sanftem Murmeln in der Früh beginnt, im Laufe des Tages oftmals zu hellem Plätschern und Rauschen aufschwimmt und erst am späten Abend in leisem Nieseln erstickt, der, nie versiegend und sich nie erschöpfend, noch leerend, alle Hausgenossen reichlich bewässert und selbst wenn Niemand zugegen ist zu eigenem Nutz und Frommen fort sprudelt und plätschert. Ja, die Beredsamkeit der Frauen ist wohl der Bewunderung werth; des Sprechens gehört zur Frau wie das Klappern zur Mühle, das Ticken zur Uhr und das Schnurren zum Rade. Und sollte Jemand sagen: „Das Reden ginge ja noch an, wenn es nur nicht gar so trivial und inhaltslos wäre“, so eutgegnen wir: Von Volksbeglückung kann die Frau freilich nicht immer sprechen; mit den großen, ungemünzten Goldstücken der Rede ist Einem aber im häuslichen Verkehr wenig gedient, da braucht man Kleingeld, helles, klingendes, und dieses immer in genügender Menge bei sich zu führen, das ist das Verdienst der Frauen, ihre Redegabe ist ein Vorzug, keine Schwäche.

Sprachen zugestehen, als dadurch nicht das Staatsinteresse gefährdet wird. Nur von diesem Standpunkte aus kann der Staat die Nationalitätenfrage einer befriedigenden Lösung entgegenführen; es führt kein anderer Weg zum Ziele.

Der Staat soll in erster Linie dafür sorgen, daß im öffentlichen Leben nicht das von Gott im Zorne erschaffene „Babel“ zum Vorschein komme. Deshalb hat er nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, eine Staatsprache einzuführen, die bei uns in Oesterreich nur die deutsche sein kann.

Der Staat hat ferner ein bedeutendes Interesse, die wissenschaftliche Ausbildung der Staatsangehörigen zu fördern, und ist daher berechtigt und verpflichtet, alle Hemmnisse derselben aus dem Wege zu schaffen. Demnach soll auch der Staat die Einführung von Unterrichtssprachen hindern, welche von einer anderen an Wissenschaftlichkeit überboten werden oder gar der Culturfähig entbehren. Kurz der Staat gewährte freie Entwicklung seinen Volksstämmen nur insofern, als sie in den natürlichen Grenzen ihrer durch „ihre geistige Entwicklungsstufe“ gezogenen Rechtssphäre bleiben. Diese Schranken müssen genau eingehalten werden, weil dies nicht nur durch das Wohl des Staates, sondern auch das der Menschheit geboten erscheint.

Und will man den österreichischen Staat nicht muthwilligerweise auf eine schiefe Ebene bringen — wenn dies nicht schon geschehen — so müssen die vorerwähnten Schranken streng gezogen werden, unbekümmert darum, ob darunter die wirklichen oder vermeintlichen Rechte der einen und anderen Nationalität mehr oder weniger leiden. — So gebietet es die Staatsraison!

Wir Deutschen in Oesterreich können der ferneren Entwicklung der Dinge mit Beruhigung folgen. Unsere Cultur ist ein Fels, an dem die brandenden Wogen der slavischen Hochfluth machtlos abprallen. Ob aber das Staatschiff den auf dasselbe hereinbrechenden Stürmen gleichen Widerstand entgegen zu setzen vermag, das ist eine Frage, mit deren Lösung die dermaligen Lenker dieses Fahrzeuges sich ernstlich befassen mögen.

Rundschau.

Inland.

Wien, 17. November. [Zur Eröffnung der Landtage.] Mit kais. Patente vom 14. d. M. wurden die Landtage von Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Friaun, Görz und Gradisca auf den 25. November 1885 in ihre gesetzlichen

„Die Frauen sind aus Widerspruchsgeist zusammengesetzt, sie können nicht leben, ohne zu widersprechen“ — ist eine zweite, oft gehörte Beschuldigung, die aber, wie die frühere der Begründung entbehrt, was die Bessergerinnenen unter den Männern auch willig zu geben. Gellert sagt: „Ich bin ja auch mit mancher Frau bekannt, ich hab es oft versucht und manche schon genannt so häßlich sie auch war, bloß weil ich haben wollte, daß sie mir widersprechen sollte; allein sie widersprach mir nicht, und darum ist es falsch, daß Jede widerspricht.“ Nun also? Wir brauchen die Worte des frommen Dichters nur etwas zu verallgemeinern, um zu dem Schusse zu gelangen, daß, wenn die Männer den Frauen angenehme Dinge sagen, diese nicht widersprechen. Ist das nicht genug? Warum richten sich die Männer nicht danach? Verlangen sie etwa, daß die Frauen mit einstimmigen sollen, wenn sie so ungalant sind, ihnen Sachen zu sagen, die sie nicht gern hören? Nein, das Unerträglichste auf Erden ist eine Frau, die zu Allem „Ja“ sagt. Der Widerspruchsgeist der Frauen ist gar nicht hoch genug zu schätzen; er ist der belebende Sauerstoff, welcher für die den Stickstoff repräsentirenden Män-

versammlungsorte einberufen. Der Reichsrath muß inzwischen feiern, feiern gerade in dem für seine parlamentarische Thätigkeit günstigsten Zeitpunkte. Ist etwa dies jene weise Ausnützung der Zeit, mit welcher man einst groß gethan hat? Und wenn wenigstens den Landtagen Gelegenheit geboten würde, ihre Aufgaben vollständig zu erledigen! Doch selbst das ist nicht der Fall. Zahlreiche Landtage werden sich in Anbetracht der Kürze der ihnen zugemessenen Zeit in die Nothwendigkeit versetzt sehen, einen Theil ihrer Agenden für die unerlässliche Nachsession zu reserviren. Aus Gründen, die sich schlechterdings nicht errathen lassen, nimmt man die ohnehin übermäßig angespannte Thätigkeit der Abgeordneten in Anspruch und verzettelt förmlich die kostbare Zeit. Fast gewinnt es den Anschein, als ob die Absicht bestünde, durch die befolgte Praxis das durch die Einführung der directen Wahlen für den Reichsrath auf des natürlichen Niveau gesunkene Ansehen der Landtage künstlich zu heben und wer weiß, ob nicht auch diesmal wieder der Versuch gemacht werden wird unter Anrufung der Artikel 19 der Landesordnungen die Landtage „große Politik“ machen zu lassen. Begreiflicher Weise sind es in erster Linie die zu gewärtigenden Vorgänge im böhmischen Landtage, denen man mit der größten Spannung entgegenfieht. Die Deutschen haben allen Anzeichen zufolge auch diesmal nicht die geringste Lust ihre Sache im böhmischen Landtage auszufechten. Sie werden sich wie bisher lediglich auf die Abwehr beschränken. Mit welchen Plänen tragen sich aber die Tschechen? Die außerordentliche Schweigsamkeit, deren sich ihre Organe befleißigen, rechtfertigt die Beforgniß, daß es abermals auf unangenehme Ueberraschungen abgesehen ist. Wann endlich wird der böhmische Landtag aufhören, nationaler Krieschauplatz zu sein? Und auch bei uns, in der steiermärkischen Landtagsstube, werden diesmal die slovenischen Heißsporne, durch die bisherigen Erfolge ihrer Hezereien und Wühlereien lüth gemacht, ihre zahlreichen „frommen“ Wünsche in kategorischer Form zum Ausdruck bringen.

Wien, 17. November. [Die Delegationen.] In der heutigen Schlusssitzung der österreichischen Delegation richtete Graf Kalnoky an die Versammlung folgende Abschiedsworte: „... Im Namen der gemeinsamen Regierung spreche ich den wärmsten Dank aus für das freundliche Entgegenkommen und ehrende Vertrauen, welches uns als kräftige Stütze dienen wird bei der Wahrung der Interessen und der Machtstellung der Monarchie. Endlich möchte ich mir noch erlauben, die politischen Motive zu würdigen, welche die hohe Delegation geleitet und sie bewogen hat, eine anerkennenswerthe Selbstüberwindung zu üben, indem sie sich angesichts der lokalen Verwicklung am Bal-

den sie nur allzu oft dem Könige im Schachspiel gleichen, der nur geht, wenn das gebotene Schach ihn treibt. Unberechenbar und widerspruchsvoll muß die Frau sein, wenn sie den Mann im Athem erhalten und ihm nie langweilig werden will — darum gepriesen sei das Widersprechen der Frauen!

„Alle Frauen sind geizig,“ hört man ferner geringschätzig von den Männern hinwerfen. Wir leugnen nicht, daß diesem Urtheile etwas Wahres zu Grunde liegt. Die Frauen stecken den übrig gebliebenen Zucker und die ungebrauchten Kerzen im Hotel zu sich, sie kennen die Bedeutung des Wortes „Trinkgeld“ nicht und handeln, wenn eine Waare zwei Kreuzer kostet, sicher anderthalb davon herunter. Der Mann thut dies Alles nicht. Er hält das Handeln für eine Schande und zahlt dem Kaufmanne lieber etwas mehr, als weniger, denn dieser gefordert; er zieht dem Dienstmädchen, das etwas zerbricht, nichts dafür vom Lohne ab, sondern schenkt ihr noch einen Gulden für den ausgestandenen Schrecken und würde seine Ehre verdunkelt glauben, wenn ein Kellner gering von seiner Freigebigkeit dächte. Die Frauen sind zum Glück gänzlich frei von solchen Scrupeln.

kan gestern die Reserve auferlegte, sich einer Debatte über die politische Lage zu enthalten.“

Wien, 17. November. [Dr. Rieger und der Krieg auf der Balkanhalbinsel.] Das Organ des Herrn Rieger ist sehr ungehalten über den König Milan von Serbien, dem es die Schuld an dem neuesten slavischen Bruderkriege beimißt. Auch nicht einen einzigen der Gründe, welche das Belgrader Manifest zur Rechtfertigung der an Bulgarien gerichteten Kriegserklärung anführt, läßt der „Bokrof“ gelten. Insbesondere wendet er sich gegen jene Stelle des Manifestes, in welcher die von Bulgarien gegenüber Serbien in Zollfragen beobachtete Haltung als Beweis feindseliger Gesinnung bezeichnet wird. Das zollpolitische Verhalten Bulgariens, meint der alttschechische Moniteur, wäre selbst für den Fall, daß dasselbe die Tragweite besäße, welche ihm das Manifest beilegt, kein zureichender Grund für eine Kriegserklärung, sondern nur für ein gleichmäßiges, zollpolitisches Vorgehen Seitens des serbischen Staates. Als beweisendes Beispiel werden Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich ins Treffen geführt. „Bokrof“ schreibt nämlich: „So wird ein Zollkrieg geführt zwischen Oesterreich und Deutschland, ohne daß dies den engsten freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen Abbruch thäte.“ Omne simile claudicat. Doch nicht sowohl der Ausbruch des Krieges und die unzureichenden Ausflüchte des Königs Milan sind es, welche das panslavistische Herz des Alttschechenorgans erfüllen, sondern die Sorge, daß infolge der neuesten Ereignisse der Einfluß Rußlands auf der Balkan-Halbinsel Schaden nehmen werde. Von der Voraussetzung ausgehend, daß König Milan es doch nicht gewagt hätte, den Krieg an Bulgarien zu erklären, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß die Bulgaren von Rußland gänglich verlassen und ihre militärische Organisation infolge der Abberufung der russischen Officiere geschwächt sei, schreibt der „Bokrof.“ Welches Resultat der Krieg auch immer haben mag, die Consequenz desselben wird, wenn Rußland nicht geradezu heroische Maßregeln ergreift, um seine Stellung anderweitig zu festigen, sein, daß der Einfluß Rußlands, der bereits in Serbien beseitigt ist, auch noch in Bulgarien beseitigt werden wird. Die österreichische Politik, die dies zuwege gebracht, wird also einen Erfolg erzielen, innerhalb jenes Interessentkreises, auf welchem Rußland sich seinen Einfluß reservirt hat, und wenn es dann endlich zum Ausgleich kommen wird zwischen den beiden streitenden Balkanstaaten, wird nicht Rußland, sondern Oesterreich das große Wort führen.

Ausland.

Deutsches Reich. [Zur Carolinenfrage.] Deutschland und Spanien sollen in

von ihnen im Laufe der Jahre zur Virtuosität ausgebildet. Sagt einem Manne, er soll ein sechsjähriges Kind für ein zweijähriges ausgeben, um das Fahrviillet zu sparen, er solle ein seidenes Tuch, um es nicht verzoilen zu müssen, von Mailand nach Wien im Rockärmel tragen oder sich von einem Bettler von zehn Kreuzern neun zurückgeben lassen — er kann es nicht, es geht gegen seine Natur; die Frau aber kann es, und daß sie es kann und daß sie es thut, ist ein Vorzug, den die Männer, welchen er zugute kommt, nur in crassester Undankbarkeit zum Fehler stampeln können . . .

Lesen wir weiter in dem Sündenregister des weiblichen Geschlechtes; da finden wir:

„Die Frauen sind wetterwendisch, leichtsinnig und oberflächlich.“

Nehmen wir diese Anklagen einzeln durch — zuerst die Wetterwendigkeit! Knigge sagt in seinem „Umgang mit Menschen“: „Auch die edelsten Weiber haben mehr abwechselnde Launen, sind weniger gleichgestimmt zu allen Zeiten wie die Männer.“ Zugegeben! Wir bestreiten diese Thatjache nicht, wir protestiren nur gegen diese Annahme, daß dieselbe eine Schwäche der Frauen ausmache. Immer dasselbe Wetter oder dieselbe Stimmung, und wären sie noch

der Carolinen-Frage durch directe Verhandlungen so ziemlich zu einem Einverständnis gelangt sein. Indessen ist der Papst mit dem Entwurf seines Gutachtens beschäftigt, welches nicht vor Ablauf von 8 bis 10 Tagen an seinen Bestimmungsort abgehen dürfte. Man glaubt allgemein, daß schon in kürzester Zeit der langwierige Carolinenstreit einen befriedigenden Abschluß finden wird.

Frankreich. [Die Wahl des Präsidenten] der französischen Republik ist auf den 12. December l. J. anberaumt.

Vom serbisch-bulgarischen Kriegs-Schauplatz. Die Operationen auf dem serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz sind bereits im vollen Gange. Die serbischen Truppen rücken verhältnißmäßig sehr rasch vor. Die Stärke der beiden Armeen ist folgende: Serben 100.000 Mann und 200 Geschütze; Bulgaren 36.000 Mann und 80 Geschütze. Angesichts dieser Ziffern ist an einen schließlichen Sieg der serbischen Waffen kaum zu zweifeln. Der serbisch-bulgarische Feldzug dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach einen ziemlich raschen Verlauf nehmen und mit der schließlichen Niederlage der Bulgaren auf allen Linien enden. Bisher drangen die Serben siegreich vor, trotzdem ihnen der Feind hartnäckigen Widerstand entgegensetzte. Es stehen jedenfalls noch sehr blutige Kämpfe bevor. — Aller Voraussicht nach dürfte der Krieg localisirt bleiben. Indessen nehmen die Kämpfe in der Türkei und in Griechenland ihren Fortgang

Correspondenzen.

Wien, 16. November. (D. C.) [Handelsminister Pino als Präsident der Nordbahn. — Ablebendes Wiener Polizeipräsidenten.] Nicht bloß am Balkan gährt es und werden Ueberraschungen geboren; auch unsere inneren Zustände sind sichtbar in Bewegung und es dürfte kaum bei dem Wechsel im Cultusministerium sein Bewenden haben. — Seit den bezeichnenden und von uns bereits gewürdigten Äußerungen des Kriegsministers über die Gefahren, welche die fortschreitende Slavisirung der Schulen im Falle eines Krieges der Armee bereitet und seit dem ebenso präponderanten als oppositionellen Auftreten Krieger's in der Delegation wollen die Gerüchte über Ministerkrisen nicht zur Ruhe kommen. Man darf sich übrigens nicht allzu kühnen Hoffnungen hingeben, denn der philosophische Satz: „Alles, was besteht, ist vernünftig, weil es besteht“, findet bei uns nicht immer die Anwendung in der Version: Alles, was vernünftig ist, besteht. — Dagegen dürfte denn doch schon in der nächsten Zeit der Träger des Handelsportefeuilles wechseln, ja es wird mit Bestimmtheit versichert, daß für ihn bereits ein entsprechender Ruheposten auserselben sei und

so sonnig, würde nicht auszuhalten sein. Sechs Wochen ununterbrochen Sonnenschein — Gott bewahre uns davor! Ein kleiner Sprühregen oder ein umwölkter Himmel, mit denen die Frauen diese Monotonie zu unterbrechen wissen, sind eine wahre Wohlthat. Was für eine Erfrischung aber ein Gewitter abgibt, ein echtes, rechtes, bei dem nach langer Schwüle die Wolken krachend aufeinanderfahren, der angehäuften Schwefelstoff sich in feurigen Blitzen entladet und der Regen nicht tropfen-, sondern stromweise fließt, das weiß nur derjenige, der es mitgemacht hat. Wie athmet die Brust so frei, wenn das Wetter vorübergezogen ist, wie duften die Blumen der ehelichen Zärtlichkeit so süß, wenn noch die Tropfen des Gewitterregens in ihren Kelchen schlummern. Ehre den Frauen, deren Wetterwendigkeit dies erfrischende Element in die häusliche Atmosphäre zu bringen weiß! Aber die Frauen sind auch leichtsinnig und oberflächlich. Abraham a Sancta Clara sagt: „Weiber haben Weinen und Lachen in einem Säckel,“ und er hat Recht damit. Gibt es aber wohl etwas Lieblicheres als einen Frühlingstag, bei dem liegende Sonnenlichter und Schatten in schnellem Wechsel über die Erde ziehen, oder eine Frau, die schon wieder lächelt, wäh-

zwar einer, den er sich im Schweiße seines Angesichtes verdient hat: die Präsidentschaft der Nordbahngesellschaft! So wäre der Schlußpunkt zu der Nordbahnfrage gefunden, welcher dadurch noch nachträglich eine Casus gegeben wird, die zu dem von unserer Volksvertretung früher entworfenen Bilde harmonisch stimmt. Baron Pino, der so oft und jüngst wieder, von Steinwender in der Prag-Duxer Affaire angegriffene Minister für Eisenbahnen, der ebenso eifrige als wenig glückliche Vertreter zweier Vorlagen über die Nordbahnausschuss, der slovenisch-clericale Abgeordnete aus Kärnten — Präsident der Nordbahn! — Noch ein anderer wichtiger Posten kommt demnächst zur Belegung. Der Wiener Polizeipräsident Krizicka v. Zaden ist heute an den schwarzen Blättern gestorben und hat dadurch auch ein Gerücht verstummen gemacht, welches ihn kürzlich zum Nachfolger des Baron Kraus, zum Statthalter von Böhmen, avanciren ließ. Freilich meinten schon damals besser informirte Personen, daß in der gegenwärtigen Aera ein tschechischer Name nicht genüge, um eine so hohe Staatsanstellung zu erhalten, sondern daß er zum mindesten auch einen feudal-aristokratischen Klang haben müsse.

Kleine Chronik.

[Minister Pino.] Die slovenischen Blätter bringen die Nachricht, daß die Demission des Handelsministers Baron Pino bevorstehe und brechen darüber in ein wahres „Tobumabohu“ aus. Graf Taaffe scheint dem reformfreundlichen bekannten „Jzyd Bascha“ aus der „Fatiniga“ nachzuahmen, dessen Wahlspruch bekanntlich lautet: „A bisl aufmich'n, a weng'l auf-frech'n, das wär' gar nit schlecht!“

[Todesfall.] Der Polizei-Präsident von Wien, Herr Krizicka von Zaden, ist am 17. d. M., Vormittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, einer Lungenentzündung, die im Gefolge von Blättern aufgetreten war, erlegen. Der Verstorbene, welcher im 63. Lebensjahre stand, hatte eine langjährige Beamtenlaufbahn zurückgelegt und sich in allen seinen Stellungen, besonders aber in seiner letzten und schwierigsten, als Chef der Wiener Polizei-Direction, glänzend bewährt.

[Die Heere der europäischen Großmächte.] Einer nach den Materialien des Gotha'schen Kalenders seitens des „D. C.“ aufgestellten vergleichenden Uebersicht über die Anwendungen, welche die Heere der europäischen Großmächte erfordern, entnehmen wir die nachfolgenden Zahlenangaben. Für Deutschland waren im Jahre 1884 erforderlich 386,486.515 Mark, für Oesterreich 238,994.842 M., für Frankreich 731,474.702 M., für Rußland 743,227.211 M., für Großbritannien 518,225.100 Mark, für Italien endlich 205,637.560 M. Wirthin blieben im vorigen Jahre nur die Budgets von Oesterreich-Ungarn und Italien hinter

rend ihr die Thränen noch im Auge stehen? Glücklicherweise konnten sich die Männer schämen, befähigen sie etwas von dem leichten Sinn der Frauen, ihr Gleichmuth würde dann nicht so oft an den unbedeutendsten Sachen sich in Mißmuth verkehren. Wer wüßte es nicht, daß oft schon die Zudringlichkeit einer Fliege genügt, den Mann in die finsterste Laune zu versetzen „Fliegen auf jeder Hand, Fliegen an jeder Wand! O, wie mich das verstimmt, o, wie mich das ergrimmt! Wie das ins Herz mir brennt! Himmelkreuzelement.“ Armer Mann, der du so seufzest! die Frauen werden von den Fliegen nur auf die Hand, aber nicht ins Herz gestochen, und darum gelobt sei ihr leichter Sinn.

„Frauen sind unverträglich und neidisch untereinander,“ behaupten die Männer ferner. Wir aber fragen zunächst: Um was vertragen sich die Frauen so schlecht. Was gönnen sie einander nicht? Wieland sagt: „Eher vertragen sich drei Jungen in Güte um ein Zeisignest als zwei Schöne um ein Männerherz.“ Da haben wir die Antwort. Das Herz der Männer ist das Ziel, das den Frauen vorschwebt und das sie antreibt, alle Kräfte einzusetzen, es zu erreichen. Und dieses Bestreben sollte kein edles, kein anerkennungswerthes sein?

demjenigen Deutschlands zurück, während die Budgets von Rußland und Frankreich nahezu das Doppelte betragen, dasjenige von Großbritannien nahezu 132,000.000 M. mehr aufweist. Noch frappanter wird der Vergleich, wenn man den auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Betrag nebeneinander hält. Dieser stellt sich, wenn man die Daten der letzten Volkszählung auf den voraussichtlichen Stand des Jahres 1884 bringt, bei Frankreich, Algerien einrechnet, die andern Kolonien aber ebenso wie bei Britannien Indien und die sonstigen Kolonien, und bei Rußland den außer-europäischen Besitz unberücksichtigt läßt, auf Kopf der Gesamtbevölkerung wie folgt:

Deutschland	8.59 M.
Oesterreich-Ungarn	6.13 „
Frankreich	16.62 „
Großbritannien	14.81 „
Rußland	8.74 „
Italien	7.06 „

In Frankreich beträgt sonach der Militäraufwand nahezu doppelt so viel, in England $\frac{3}{4}$ mehr auf den Kopf der Bevölkerung als in Deutschland, und selbst in dem wirthschaftlich so sehr hinter Deutschland zurückstehenden Rußland wird nicht bloß absolut, sondern auch verhältnißmäßig mehr für Heer und Flotte ausgegeben, als in Deutschland.

[Sinrichtung.] In der Strafanstalt Wehleben bei Kassel, wurde am Morgen des 17. Novembers der Mörder des Frankfurter Polizeirathes, Dr. Kumpf, hingerichtet. Seine letzten Worte waren: „Ich sterbe unschuldig!“

[Ein origineller Selbstmord.] Einen echt verschrobenen Yankee aus Connecticut hat sein verzweifelter Wunsch, des Lebens Bürde von sich zu werfen, zum Erfinder gemacht. Er hat sich nämlich eigens eine Guillotine construirt. An dem haarscharfen Messer befand sich ein Gewicht von 200 Pfund. Letzteres wurde durch ein großes, mit Wasser gefülltes Gefäß in der Schwebelage gehalten. Im Boden dieses Gefäßes befand sich ein Ventil. Sobald man dieses öffnete, strömte das Wasser heraus und reducirte das Gewicht des Gefäßes dermaßen, daß dasselbe in die Höhe geschleudert wurde und das Messer mit dem Gewichte herabfiel. Nachdem der Selbstmordcandidat sich durch mehrfache Proben mit Hühnern und Katzen davon überzeugt hatte, daß die Maschinerie gut arbeite, legte er sich auf den Block, hielt einen mit Chloroform getränkten Schwamm unter die Nase und verfiel bald in Ohnmacht. Man fand später seine kopflose Leiche unter dem Messer.

[Frauenemanipation.] Einen Sheriff im Unterrock hat zur Zeit Green County, Ind. Aurilla C. Quillen heißt die Dame, welche dort zur Zeit die Pflichten eines Sheriffs wahrzunehmen hat. Die Arme hat jedenfalls viel zu thun, sonst würde sie nicht neulich folgende Notiz angeschlagen haben: Kein Zutritt

Wenn aber die Frau die andere in ihrem Kampfeifer etwas zu Seite drängt, so ist das begreiflich, befinden sich doch die Schönen, welche ihre gegenseitigen kleinen Listen und Ränke kennen, in der Lage der römischen Opferpriester, welche es vermieden, einander anzusehen, um nicht lachen zu müssen. Einen Mann können die vollen, langen Zöpfe einer jungen Dame leicht in Ekstase versetzen — die Frau, welche das Bändchen sieht womit sie angebunden sind, wird schon kühler darüber denken. Oder soll vielleicht der Madonnenblick einer Schönen der anderen imponiren, wenn diese weiß, daß ein Strich mit schwarzer Kohle denselben hervorgerufen hat? Uebrigens ist den Frauen an der Bewunderung ihrer Mitschwester auch blutwenig gelegen. Sie puzen und schmücken sich für den Mann, und daß sie dies thun, daß sie das männliche Urtheil so hoch über das weibliche setzen, das ist eine rührende Demuth, eine ergreifende Selbstverleugnung, welche die Männer nicht tadeln, nein, höchlich bewundern sollten.

Doch weiter: „Frauen sind Kleinlichkeitskrämer, sie haben keinen Sinn für das Allgemeine und sehen nicht weiter, als ihre Nase reicht.“ Nun Gott sei Dank, daß dies so ist!

zu den Gefangenen. Es ist ohnehin schon schwer, sie festzuhalten. Ich habe meine Hausarbeit zu thun und habe keine Zeit, Wache zu stehen, wenn Leute kommen, die Gefangenen zu sehen. Auch machen diese sich nichts daraus. Also bleibt hübsch zu Haus. Aurilla C. Quillen.“

[Das Kind im K e i s e r o r b e.] Wegen eines gegen den preussischen Fiskus verübten Betruges ist gegen einen reichen Bauerngutsbesitzer und dessen Ehefrau ein strafrechtliches Verfahren in einem ganz unerhörten Fall eingeleitet worden. Das Ehepaar wollte im August d. J. mit seiner achtjährigen Tochter nach Berlin reisen und die etwa vierzehn Meilen bis zur Hauptstadt betragende Entfernung mit der Eisenbahn zurücklegen. Um nun das Bahngeld für das Kind zu ersparen, lösten die Eltern für sich zwei Fahrbillets zur vierten Wagenklasse, während sie das Kind in einem großen, mit einem Holzdeckel versehenen Reiseforb gepackt hatten. Sie schoben diesen Korb in den Personenwagen hinein. Ihre Absicht, den Korb unterwegs zu öffnen, wurde kurz vor der Abfahrt des Zuges dadurch vereitelt, daß der Schaffner den die Passagiere beengenden Reiseforb nach dem Güterwagen schaffen ließ. Die arme Kleine hatte in ihrer wenig beneidenswerthen Lage mehrere Meilen zurückgelegt, als in dem Herzen der Mutter die Besorgniß, das Kind könnte in dem Korbe ersticken, erwachte und sie anderen Mitsahrenden laut jammernd den Inhalt des Reiseforbes mittheilte. Die nun von der Sachlage unterrichteten Mitreisenden in dem Wagen waren zunächst so aufgebracht über die unmensliche Behandlung des armen Kindes, daß sie dem Bauer in handgreiflicher Weise die Lieblosigkeit erkennbar machten und auf der nächsten Station der Absehung der Eltern und Befreiung des Kindes aus seinem beengten Gefängniß veranlaßten.

[Die Nadel im Körper.] Die 5jährige Rosa Schnipp aus Louisville, Ky, fiel dieser Tage einem merkwürdigen Unfall zum Opfer. Das wilde Kind warf sich in einen Schaukelstuhl, in welchem eine Nähnadel steckte und trieb sich die letztere mit dem Kopf zuerst zwei Zoll unterhalb des Schulterblattes und gerade neben dem Rückgrate in den Rücken. Das Kind lief zur Mutter, die sofort entdeckte, was geschehen war, die Nadel aber nicht herausziehen konnte, weil sie zu tief eingedrungen war. Man sandte nach zwei Ärzten und diese machten sich daran, die Nadel zu entfernen. Das Mädchen wurde chloroformirt, und nun begann die Operation des Herausnehmens. Jedemal aber, wenn die Ärzte die Nadel zu haben glaubten, schwanden die Einflüsse des Chloroforms auf das Kind, dieses begann sich zu winden und unruhig zu werden und trieb sich

Was für eine heillose Verwirrung würde entstehen, wenn die Frau so wie der Mann über dem Fernen das Allernächste übersähe! Der Mann kann seine Lebensaufgabe darein setzen zu erforschen, wie es 1000 Jahre vor Erschöpfung der Welt ausgesehen, und wie es 1000 Jahre nach dem Untergang derselben aussehen wird, er kann die verwunderlichsten Hypothesen über Sein und Nichtsein aufstellen, die Frau aber hat es mit der Gegenwart den und wirklich gegebenen Verhältnissen zu thun. Wenn ihre Kinder gewaschene Hände haben, braucht sie sich um die Civilisation unter den Kaffern nicht zu kümmern, und es wäre nicht genug zu bedauern, wollte sie, statt an den Mittagstisch ihrer Familie zu denken, darüber nachsinnen, wie der Hungersnoth in Teheran abzuhelfen sei.

Das Leben des Menschen besteht aus Kleinigkeiten, und Achtung und Ehrfurcht sollte der Sinn der Frauen für das Kleine uns abnöthigen. Wecket eine Frau um Mitternacht und verlangt eine Stecknadel von ihr, sie wird nicht zögern, euch zu sagen, daß ihr drüben im Salon unter dem vierten Sessel am Fenster rechts eine finden wecket. Kann aber ein Mann, und sei er der gelehrteste und weiseste sich rühmen, je eine Stecknadel gefunden zu haben? Er hat vielleicht schon Abhandlungen über die Erfindung der Stecknadeln und ihre zunehmende Verbreitung geschrieben, aber ge-

die Nadel nur noch tiefer in den Körper hinein. Dies wiederholte sich mehrere Male, und die Doctoren mußten es zuletzt aufgeben, die Nadel zu finden. Die kleine Rosa spürt jetzt keine Schmerzen mehr und läuft vergnügt umher. Jedenfalls wird die Nadel sich durch den Körper durcharbeiten und eines Tages irgendwo wieder unter der Haut erscheinen, in welchem Falle man sie dann leicht entfernen kann.

[Ein adeliger Geizhals.] Von dem polnischen Grafen P., der am Hofe des Czaren Nicolais I. von Rußland eine hervorragende Rolle spielte und ebenso seines Reichthums wie seines Geizes wegen bekannt war, erzählen „Sovrem. Izwißt.“ nachfolgende Anekdote. Der Graf hatte einen Kammerdiener, dem er sehr zugethan war und der sein volles Vertrauen besaß. Einst am Namenstage des Grafen, erschien derselbe, um letzterem seinen Glückwunsch darzubringen. Während des Ankleidens ließ der Diener durchblicken, daß es Sitte sei, am Namenstage die Gratulanten zu beschenken. Der Graf machte ein ungläubiges Gesicht, doch überwand er seinen Geiz endlich und gab dem Diener — 30 Kopeten. „Aber wann ist denn dein Namenstag, mein Lieber?“ — „Zu St. Josef im März,“ lautete die Antwort. Am St. Josef, den 19. März, ermangelte der Graf nicht, seinem Diener zu gratuliren. Vergebens wartete dieser, daß sich dem Glückwunsch ein Douceur anschließen würde. Endlich begriff er, öffnete sein Portemonnaie und — gab dem Grafen 30 Kopeten. Dieser nahm das dargebotene Geschenk, steckte es in die Tasche und sagte in allem Ernste: „Jetzt glaube ich dir, was du mir von Geschenken am Namenstag sagtest — ich dachte schon, du hättest damals geklunkert.“

[Eine neue Art der Reclame] haben die Theaterdirectoren Harling und Erlanger in Philadelphia erfunden. Dieselben haben eine colossale electrische Lichtmaschine angeschafft, die 30.000 Kerzen Licht liefern soll und dazu benützt wird, unter ihrem Licht von der Bühne aus jeden Abend die ganze Zuschauermenge zu photographiren. Von diesen Photographien erhält jeder Zuschauer eine gratis, und zwar erhält man bei'm Betreten des Theaters eine Anweisung, auf die hin man sich nach wenigen Tagen die Photographie an der Cassé abholen kann.

[Freude blüht im Kautenkranz.] diese vier Worte bildeten den Inhalt einer Depesche aus London, die unlängst bei einer im grünen Berrathale begüterten Familie v. Sch. ankam. Man rieth hin und her, bis sich nach langem Nachdenken die Sache folgendermaßen erklärte: Herr v. Sch. hatte mit einer englischen Familie eine Verabredung dahin getroffen, den Sohn der letzteren, namens Fredy Blight, der sich in

funden, thatsächlich gefunden hat er sicher noch keine, ebensowenig als er im Stande sein wird, bei einer Landpartie eine Erdbeere oder eine Brombeere zu finden, oder je ein Schneeglöckchen von einem Maiglöckchen unterscheiden lernen wird. Ein Mann weiß nie, was für ein Kleid seine Tischnachbarin getragen, oder wie viel Gänge ein Diner gehabt hat, die Frau aber weiß es, und noch ganz andere Dinge dazu. Ihr Sinn und ihr Gedächtniß für Kleinlichkeiten ist ihr Vorzug, ihre Tugend, keine Schwäche.

„Frauen kommen vor lauter Fühlen nicht zum Denken,“ ist ebenfalls eine oft dem weiblichen Geschlechte entgegengeschleuderte Anklage. „Lange Haare, kurzer Sinn,“ sagt das Sprichwort, und Börne klagt: „Es ist schwer zu entscheiden, welches ein verdrießlicheres Geschäft sei: Lichterpuzen oder Weiber belehren, alle zwei Minuten muß die Arbeit wiederholt werden, und wird man ungeduldig, löscht man das kleine Licht gar aus.“ Nehmen wir an, daß diesen Worten eine Wahrheit zu Grunde liegt, obwohl das Beispiel etwas veraltet ist, daß es heutzutage glücklicherweise weder Lichtpuzscheeren noch Unschlittkerzen mehr gibt, nehmen wir auch noch einen anderen Ausspruch Börne's dazu: „Die Empfindung der Frauen ist vollständig, aber ihr Wissen Bruchstück,“ und sagen wir immerhin: Ja, die Frauen

Deutschland aufhielt, an einer Vergnügungsreise theilnehmen zu lassen. Die Engländer telegraphirten nun zum Herrn v. Sch., daß ihr Sohn in dem bekannten Hotel „Zum Kautenkranz“ in Eisenach sich aufhalte, um von dort aus die Partie gemeinsam zu unternehmen, und zwar mit folgenden Worten: Fredy Blight in Kautenkranz. Auf den deutsche Telegraphendrähten aber hatten die Worte patriotischerweise deutsche Formen angenommen, und so war das heitere Mißverständnis zu Stande gebracht.

[Eine ergötzliche Diebsgeschichte] wird der „St. J.“ von einem Augenzeugen in drastischer Weise wie nachstehend geschildert: „In nicht geringer Aufregung besanden sich in einer der letzten Nächte die Bewohner eines Hauses in der Seydelstraße. Eine in diesem Hause zwei Treppen hoch wohnende Frau, deren Mann verreist ist, hört um Mitternacht am Schlosse ihrer Corridorhür verdächtiges Geräusch. Sie weckt ihr Dienstmädchen, und beide überzeugen sich, daß sich draußen jemand am Schlosse etwas zu schaffen macht. In ihrer Angst erheben sie ein gewaltiges Geschrei: „Hülfe! Diebe!“ so klingt es durch die Stille der Nacht, und bald ist das ganze Haus allarmirt. Alle Bewohner springen aus den Betten, kleiden sich nothdürftig an und eilen an den Corridor bis zur gut functionirenden Sicherheitskette. Von hier aus verständigt man sich gegenseitig, daß der oder die Diebe noch im Hause oder auf dem Hofe sein müssen und man dieselben festnehmen wolle. Hr. S. von „janz oben“ eröffnet den Kriegszug. Eine Lampe in der Hand und bis an die Zähne bewaffnet, kommt er langsam herab. Auf allen Corridoren, die er passirt, fällt die Sicherheitskette; mit leisem Schritt treten vermurmelte Gestalten — ob Männlein oder Fräulein, ist bei der sonderbaren Umhüllung oft nicht zu erkennen — heraus und schließen sich ihm an. So hat sich denn, als man unten im Flur ankommt, ein ganzes Häuflein Hausbewohner zusammengefunden, das den oder die Diebe „greifen“ helfen will, und alle sind bewaffnet. Schrubber, Besen, Ofenzangen, Ausklopfer und dergleichen mehr kann man sehen. Ja sogar ein Cavalleriesäbel aus alter, guter Zeit ist zum Vorschein gekommen, der sich in der Rechten des Meisters D. befindet, und dieser übernimmt denn auch das Commando über das Freiwilligencorps. Jeder Winkel im Hause und auf dem Hof wird abgesucht, nirgend eine Spur von Dieben! — Da fällt das Feldherrnauge des Meisters D. auf einen Winkel im Hofe, dort, wo sich die „Müllkute“ befindet, und da, auf hiazigend, flüstert er leise zu seinem Gefolge: „Dort sitzen sie.“ — Alles sieht nach jener Richtung hin, und richtig, beim

fühlen, statt zu denken, aber vergessen wir nicht hinzuzusetzen: Heil der Welt, daß dies so ist! Die Wüste Sahara wäre ein Blumengefülle gegen die Oede, welche uns umgeben würde, wenn auch die Frauen das Fühlen verlernten. Könnte man die Männerherzen unserer Tage sehen, was würde man darin finden? Speculationen und politische Debatten, Eisenbahn-Projecte, Tageskurse, Erfindungspatente, Börsenberichte und Leitartikel. Ist es da nicht ein Glück, daß es noch Herzen gibt, in denen Blumen und Vögel, Mond und Sterne, Wald und Wiese eine Heimat finden, die noch aus Mitleid mit dem Helden eines Stückes in Thränen zerfließen, mit der Nachtigall sympathisiren und die Abendsonne mit sanfter Nührung untergehen sehen?

Doch genug, wir wollen schließen, denn wen das bis jetzt Gesagte noch nicht überzeugt hat, den würde auch Alles, was noch zu sagen wäre, ungläubig lassen. Wir halten es mit einem alten Gedichte, das die Schöpfung des Menschen gar erbaulich beschreibt und mit den Worten schließt:

„Das aber sei den Frau'n zum Lobe,
Man merkt es auf den ersten Blick:
Der Mann ist nur ein Stück zur Probe,
Die Frauen sind das Meisterstück.“

trüben Scheine der Lampe bemerkt man zwei zusammengekauerte Gestalten in jedem Winkel. — Ist es die Kälte der Nacht oder ist es Klappenfieber? einigen im Freiwilligenkorps klappern die Zähne. — Wie einst Prinz Eugen bei Belgrad seine Truppen instruirte und ermunterte zum „herzhaften Angriff“, so thut es hier auch Meister D. Dann schwingt er seinen alten Cavalleriejäbel — vergeblich ruft seine besorgte Ehehälfte flehentlich von oben herab: „Hugo sei nicht so tollkühn“ — vorwärts stürmt er, seine Freiwilligen hinter ihm her; die Lampenlichter, man kann nichts mehr sehen und es entbehrt ein Drängen nach der Richtung hin, wo die Diebe lauern, und „haltet sie!“ — „halt sie!“ — „laßt sie nicht los!“ so ruft es durch einander. „Nee, nee,“ stöhnt der halb erdrückte Meister D., „seid man stille und drängelt nicht mehr so, Kinder; die beiden kommen nicht mehr vor, ich halte sie feste, in jeder Hand einen, man schnell Licht her.“ — Das Licht kommt, man umringt Meister D., um zu sehen was für Kerle er in seinen nervigen Fäusten hält und siehe a, es sind — zwei alte, austrangirte Kohlenkörbe! — Der ganze Kriegslärm war jedenfalls durch einen spät heimkehrenden Nachtschwärmer hervorgerufen, der sich in der Thür geirrt hatte, sich aber nun schon hütete, sich zu melden.

Volksthümliche Unsterblichkeit. Gast (zur Schankmaid): „Wissen Sie, wer Goethe war?“ — Antwort: „No freilich!“ — Gast: „Und Schiller?“ — Antwort: „Natürlich!“ — Gast: „Nun, wer waren denn die beiden?“ — Antwort: Jetzt werd ich das nicht wissen! Zwei Gipsfiguren sind's!“

[Kinder mund.] Freddy wird von seiner Mutter wegen einer Ungezogenheit gezüchtigt. Sein Vater kommt dazu und Freddy ruft ihm entgegen: „Aber Papa, wie konntest Du die nur eine so heftige Frau nehmen?“

[Zerstreuung.] Professor: „Meier, wie viele Reisen um die Erde machte der Engländer Cook?“ — Meier: „Drei!“ — Professor: „Und auf welcher wurde er erschlagen!“

Deutscher Schulverein.

Wien. In Währing hat die Constituirung der Frauenortsgruppe unter lebhafter Betheiligung von Frauen und Mädchen stattgefunden. Der Ausschuß beschloß auf eine Anregung der Prager Ortsgruppe Kartenloths à 10 kr. für Weihnachtsspenden herstellen zu lassen, und an die größeren Ortsgruppen zur Benützung zu versenden. Von den Bewilligungen sind zunächst die für einige Vereinschulen auf die Dauer von mehreren Jahren festgestellten Kostenvorschläge zu erwähnen; für arme Schulkinder in Kottischan und Schwannenberg wurden das Schulgeld bezahlt und aus dem gleichen Grunde den Kindern der Schule in Neudorf bei Deutsch-Beneßan eine Unterstützung gewährt. Die Erhaltungskosten der Vereinschulen in Waylaw und Lehdorf wurden entsprechend erhöht, und für Werschoritz ein Betrag zur Lehrmittelananschaffung genehmigt. Einige Nachschaffungen für die Böhmer Anstalten wurden bewilligt, und der Realschule in Carolinenthal wurde neuerdings ein Stipendienbetrag gewidmet. Schließlich bestimmte der Ausschuß für mehrere Lehranstalten in Währen, theils Bücher-spenden aus den Vorräthen, theils Unterstützungen für arme Schulkinder. Dem Vereine sind in letzter Zeit wieder namhafte Spenden zugeflossen.

Locales und Provinciales.

Gilli, 18. November.

[Unsere nationalen Heger.] Seit einiger Zeit sind die „bübischen“ Angriffe gegen Deutsche in der slovenischen Presse besonders leidenschaftlich geworden, und Niemand, weß' Standes oder Amtes er auch sein möge, ist vor der Besudelung jener im rohesten Tone gehaltenen Blätter sicher. Diese „Bübereien“ nahmen ihren Anfang, als die sogenannte „russische“ Kanzlei dahier um ein Individuum vermehrt wurde, dessen agitatorische Thätigkeit in der slovenischen Presse natürlich den vollsten Bei-

fall findet und dessen Berufung nach Gills wohl nur den Zweck haben konnte, die schmutzige Arbeit der Wählereien gegen das Deutschtum in Gills Händen anzuvertrauen, die eben zu derlei maulwurfsartiger Beschäftigung sich am besten eignen und dessen Besitzer bei seinem Herrn und Meister das vollste Vertrauen genießt. Wir wollen uns mit dieser armseligen Creatur, die doch nur ein bedauernswerthes, willenloses Werkzeug ist in den Händen seiner „Schöpfer“, nicht weiter befaßen. Dagegen aber können wir es uns nicht versagen, dem Besitzer der sogenannten „russischen“ Kanzlei nahe zu legen, daß wir es gebührend zu würdigen wissen, wenn unter seiner Regide der Nationalitätenhader immer mehr auf die Spitze getrieben und mit Waffen gekämpft wird, die jeder anständige Gegner als unwürdige und verwerfliche bezeichnen muß. Die letzten Angriffe auf deutsche Männer in dem nicht näher zu bezeichnenden Slovenenblatte tragen wieder so recht den unverkennbaren Stempel bodenloser Gemeinheit und Rohheit an sich. Diese aus der „russischen“ Kanzlei erslossenen geistigen Excremente eines nur im Kotze wühlenden, unfauberen Patrons müssen uns umso mehr anekeln, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß dabei eine Persönlichkeit der Arrangeur ist, die nicht den Mannesmuth besitzt, für ihre politische Ueberzeugung offen und frei in die Arena zu treten und die ihre in Gift und Galle getränkten Pfeile aus einem Hinterhalte auf ihre Gegner abschießt. Als jener Mann nach Gills kam, drängte er sich sofort in die Gesellschaft ein, besuchte Clubs und Circel, entwickelte dabei eine bezaubernde Liebenswürdigkeit, die ihm überall Thür und Thor öffnete, und wurde, da man sein biederes Wesen für wahr und echt hielt, mit deutscher Offenheit und deutscher Gastfreundschaft aufgenommen. Allmählig aber entpuppte sich die wahre Natur dieses Mannes, dessen Bestrebungen einzig und allein nur darauf gerichtet sind, Zank und Hader dort überall zu säen, wo sein Fuß deutsche Boden betritt. Seit seines Eingangs ist des Wühlens kein Ende, und die Eingangs erwähnte allerneueste Acquisition dieses Herrn ist eine seiner würdige Abschlagszahlung für deutsche Gastfreundschaft.

[Eilverhafteter Social-Demokrat.] Der gelegentlich seiner Einspruchsverhandlung beim Kreisgerichte Gills hier weilende Herausgeber des in Marburg erscheinenden socialdemokratischen Journals „Die Arbeit“, Herr Risman, wurde, über Requisition des Untersuchungsrichters beim k. k. Landesgerichte Graz in Strafsachen, am Dienstag Abends, in Haft genommen und heute dem genannten Strafgerichte eingeliefert. Gegen Risman soll die strafgerichtliche Untersuchung wegen Hochverrathes eingeleitet sein. An anderer Stelle unseres Blattes finden die Leser den Bericht über die oben erwähnte Einspruchsverhandlung.

[Bauernverein „Umgebung Marburg.“] Sonntag, den 22. d. M., Vormittag 10 Uhr findet im Göß'schen Saale in Marburg die Vollversammlung des Bauern-Vereines „Umgebung Marburg“ statt. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Vortrag des Herrn Prof. Winter aus Graz über die politische Lage des Bauernstandes.
2. Vortrag des Herrn Robert Edlen von Langenmantel über Bauernkammern.
3. Vortrag des Secretärs Herrn Müller der landwirthschaftlichen Gesellschaft über Wiesenbau und landwirthschaftliches Genossenschaftswesen.
4. Vortrag des Herrn Krumboltz über Brandschadenversicherung.
5. Anträge.

[Spende.] Der Grazer Thierschutzverein hat dem Oberpolizeimann Franz Krell und dem Bachmann Anton Boharz für ihr eifriges und erfolgreiches Einschreiten in Thierschutzangelegenheiten je 4 fl. gespendet.

[Untersteirischer Fortschrittsverein.] Am 22. d. M., Abends 7 Uhr, findet im Gartensalon des Hotels zum „goldenen Löwen“ die Hauptversammlung des

untersteirischen Fortschrittsvereines statt. Außer der statutenmäßigen Wahl des Obmannes und der Ausschußmitglieder, sowie der Bestimmung des Jahresbeitrages steht im Vortrag des Herrn Reichsrathsabgeordneten Dr. Richard Foregger „über die Parteigruppierung im österreichischen Abgeordnetenhaus“ auf der Tagesordnung. Die Versammlung ist öffentlich; es kann daher Jedermann derselben beiwohnen.

[Die Tiroler Sängergesellschaft Rainer sen.] wird am Sonntag, den 22. d. M. in den Casino-Sälen ein Concert mit gewähltem und reichhaltigem Programme, das im Inzeratentheile unseres heutigen Blattes enthalten ist, veranstalten. Wir machen unsere geehrten Leser auf diesen seltenen Kunstgenuß aufmerksam. Die genannte Gesellschaft genießt bekanntlich einen Weltruf. Die wackeren Singvögel vom „Aghensee“ waren seit 16 Jahren nicht mehr in unseren Mauern; sie besuchten uns nur auf ihrem Fluge nach Wien, um uns mit ihren herrlichen Liedern zu ergötzen. Wer daher einige recht genussreiche Stunden verleben will, der veräume nicht, die „Tiroler Nachtigallen“ am Sonntag aufzusuchen, denn sie lassen sich nur dieß eine Mal hier hören.

[Pariser Glasphotographie-Kunst-Ausstellung.] Die bisher zur Ausstellung gelangten zwei Serien, Paris, England, Schottland und Rußland, boten eine reiche Fülle wirklich äußerst interessanter Schaustellungen, die wir als einzige in ihrer Art bezeichnen müssen. Die zur Ansicht gelangenden, kunstvollen Bilder, gehoben durch prächtige Beleuchtungseffekte, lassen in uns kaum den Gedanken aufkommen, daß wir nur bildliche Darstellungen vor Augen haben; wir glauben vielmehr plastische Gebilde, wirkliche Paläste, Kirchen, Straßen, Monumente, Bäume u. dgl. vor uns zu sehen. Wir können den Besuch dieser in der That sehr unterhaltenden und auch instructiven Schaustellung dem Publicum bestens empfehlen. Heute gelangt noch die 2. Serie (England, Schottland und Rußland) zur Anschauung. Morgen und Samstag sind Italien und Spanien an der Reihe; dann folgen Deutschland mit den Rheingegenden, Constantinopel und Egypten, Oesterreich und die Schweiz, endlich Amerika, Belgien und Patästina.

[Die Abgabe von Forstkulturmaterial.] Im Frühjahr 1886 werden aus den ararischen Pflanzgärten bei Graz, Premstätten, Bruck, Gills, Liezen und Murau ebenso wie in den Vorjahren, Waldpflanzen an die Waldeigentümer Steiermarks behufs Verwendung jener bei Aufforstungen abgegeben. Auch stehen einige Tausend Weidenstecklinge zur Verfügung. An mittellose Waldbesitzer erfolgt die Abgabe der Pflanzen, loco Pflanzgarten, unentgeltlich, gegen Sicherstellung der zweckentsprechenden Verwendung. Auch wird an selbe Samen von Fichten, Lärchen und Föhren unter dem gleichen Vorbehalte unentgeltlich ausgefolgt. An bemittelte Waldbesitzer werden die Pflanzen, soweit der Vorrath reicht, um den Selbstkostenpreis abgegeben. Anfragen bezüglich der näheren Details über die Durchführung der bezüglichen Abgaben, resp. Anmeldungen eines bestimmten Bezuges sind bis längstens Ende Jänner 1886 beim k. k. Landes-Forst-Inspector in Graz (Statthaltereigebäude) einzubringen, wozu bemerkt wird, daß den Anmeldungen um unentgeltliche Abgabe des Kulturmaterials die Bestätigung des zuständigen Gemeindeamtes betreffs der behaupteten Mittellosigkeit des Bewerbers beizuschließen ist. Die Erledigung der einlangenden Anmeldungen wird bis Ende Februar 1886 erfolgen.

[Posojilnicas.] Seit einigen Monaten schon erhalten sich mit Beharrlichkeit Gerüchte über die fatale Situation, in der sich einige dieser Geldinstitute befinden sollen. Wir haben bisher davon nicht Notiz genommen, nun aber, nachdem selbst slovenische Blätter der Lage der genannten Geldinstitute Erwähnung thun und zu vorsichtiger Geschäftsgebarung rathen, können wir denn doch nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß „Posojilnicas“ schon im Allgemeinen mit Rücksicht auf ihre Basis

und Tendenz nicht jene Sicherheit bieten können, welche ein Geldinstitut, dem man Theile seines Vermögens anvertraut, jedenfalls bieten sollte. Ihre Grundlage ist eine rein nationale, die Leistung befindet sich, wie man weiß, stets in den Händen von Slaven der extremsten Richtung. Beide Momente lassen eine objective Geschäftsgewährung nicht denkbar erscheinen, und in der That wird häufig das Maß der Sicherheit eines Geldnehmers mit dem Werthe der Person als nationaler Kämpfe verwechselt. Daß da sehr risicante Geschäfte entstehen müssen, liegt auf der Hand. Hierzu gesellt sich die Thatsache, daß ein „guter Wirth“ sich unmöglich dazu verstehen kann, wenn er überhaupt etwas besitzt, Gelder zu 8% und mehr aufzunehmen, wenn er sie 10 Schritte weiter um 5% erhält. Daraus geht hervor, daß „Posojilnicas“, namentlich in Orten, wo sich rationell arbeitende Sparcassen befinden, es nur mit Leuten zu thun haben können, deren Werth als Schuldner fraglich ist. Während Darlehen einer rationell arbeitenden Sparcassa in Rücksicht ihrer Bonität mit Leichtigkeit binnen wenigen Tagen an andere Institute übertragen werden können, steht es mit den Forderungen der „Posojilnicas“ wesentlich schlechter und daran ändert die „unbeschränkte Haftung“ wenig oder nichts; eine lange Reihe von Nullen drückt doch keinen Werth aus. Daher kommt es auch, daß über eine Posojilnica verhältnißmäßig leicht eine Katastrophe hereinbrechen kann. So würde z. B. bei den bedeutendsten dieser Geldinstitute eine Kündigung von nur einem Drittheil der Einlagen schon eine Panique hervorrufen, die die ärgsten Folgen nach sich ziehen könnte, denn man ist nicht mehr in der Lage mit Rücksicht auf das Unvermögen jener Geldnehmer, die zu einer Posojilnica ihre Zuflucht nehmen, bald die Summe zu schaffen, und gezwungen, die Zahlungen einzustellen. Wir haben in legerer Zeit auffallend viel über eines der hervorragendsten dieser Institute gelesen und erfahren zum Schluß, daß es bei der speculativ-nationalen Bank „Slavia“ um einen Credit von 40.000 fl. eingeschritten sei — dieser Credit wurde nicht gewährt! Er wurde nicht gewährt, weil die Bedingungen, die die Bank stellte, nicht angenommen werden konnten! Welche Bedingungen dies waren und sind, wird nicht gesagt; denken kann man sie sich wohl. Die Sicherheit, die selbst eine Posojilnica mit „unbeschränkter Haftung“ gewähren kann, ist eine zweifelhafte, die Passivposten können sofort gekündigt, die Activdarlehen bei den minder werthigen Debetanten schwer, zum Theile auch gar nicht hereingebracht werden. Es ist klar, daß unter solchen Umständen mancher Beteiligte, der im ersten nationalen Fieberanfälle seine Gelder der Posojilnica zutrug, nun ein gewisses Gefühl der Bangigkeit empfindet, denn eigentlich sind seine Geldüberschüsse durch die Vermittlung des Institutes zum guten Theile auf Hypotheken und Personen gegeben, auf die er sie selbst sicher nicht placirt hätte.

[Vom Dichter Leitner.] Heute feiert in Graz der bekannte steiermärkische Dichter Carl Gottfried Leopold Ritter von Leitner sein 85. Geburtsfest. Aus diesem Anlasse werden dem allgemein verehrten Dichtergreis gewiß zahlreiche Ovationen dargebracht werden, die auch bereits mit einem vom Grazer Schriftstellerverein „Concordia“ an den Dichter gerichteten herzlichsten Beglückwünschungsschreiben inaugurirt wurden.

[Hütet die Kleinen.] Kürzlich ist das 2jährige Kind der Anna Prelaschnik in St. Lorenzen in die neben dem Stalle befindliche Mistlache gefallen und in derselben ertrunken.

[Sträflingstransport.] Ein trauriges Zeichen der Zeit. Das hiesige Gefängnis ist überfüllt, und mußten deshalb 28 Sträflinge in andere Strafanstalten untergebracht werden, und zwar 18 in Gradiska und 10 in Capodistria.

[Muthwillige Schulknaben.] Vor einigen Tagen machten sich mehrere Schüler der hiesigen Volksschule den rohen Spaß, die Drahtzäunungen der Rasen- und Gartenanlagen auf dem Wokau-Platz abzureißen und

über die dort sich kreuzenden Wege zu spannen. Der Gutsbesitzer Herr Seybald stürzte in der Dunkelheit über eine solche Drahtspannung und brach sich den Fuß. — Unsere Polizeior-gane mögen künftighin auf das Treiben unserer Schulknaben ein aufmerksames Auge richten; vielleicht gelingt es ihnen einmal, einen der Freuler zu erwischen und denselben, zum abschreckenden Beispiel der Anderen, der verdienten Züchtigung zuzuführen. — Den löblichen Magistrat aber möchten wir darauf aufmerksam machen, daß es in unserer Stadt, trotz der Gasbeleuchtung, noch unzählige dunkle Punkte gibt, wo man auch ohne Drahtspannungen Hals und Beine brechen kann. „Mehr Licht“ könnte uns wahrlich nicht schaden!

[Raubana 11.] Die Grundbesitzer Albin Kolaritsch und Jacob Brezniker aus St. Paul fuhren am 12. d. M. von Cilli nach Hause. Ersterer hatte einen in Cilli encassirten Geldebtrag von 800 fl. bei sich. Unterwegs, und zwar auf der nach St. Paul führenden Straße, wurde der Wagen plötzlich angehalten, indem vier Männer von rechts und links den Pferden in die Zügel fielen. Es war bereits 8 Uhr Abends und daher vollständig finster. Der das Fuhrwerk lenkende Grundbesitzer hatte jedoch noch so viel Geistesgegenwart mit aller Macht in die feurigen Pferde einzuhaufen, daß dieselben in rasendem Galopp davonjagten, wobei die Straßenräuber auf die Straße geschleudert und von ihrem verbrecherischen Vorhaben abgehalten wurden. Einer derselben folle unter die Räder des Wagens gekommen sein. Trotz eifrigster Recherche konnte man die Verbrecher bisher nicht eruiiren.

Cillier Stadttheater.

Fast pietätlos hat die Muse von der „Kunstbude“, die uns manchmal an die Romantik des fahrenden Comödiantenthums gemahnte, Abschied genommen, und freudig die neuen, ihr geweihten Räume bezogen. Heute sind nicht mehr die Zeiten wo man, wie Goethe, „auf über Fässer geschichtete Bohlen an jedem Jahrmarkte dem Publicum das höchste Vergnügen zu bieten sich getrauen“ konnte, heute verlangt die Muse, wie ein echtes Kind der modernen Zeit, einen prächtigen Palast und den Luxus einer glänzenden Ausstattung. Ein würdiges Heim der Muse, bietet sich unser neues Theater dem überraschten Beschauer dar. Ein wahres Schatzkästlein, das vor jeder Unsauberkeit sorglich geschützt werden sollte. Leider mußten wir am verfloffenen Montag zu unserem größten Mißbehagen die Wahrnehmung machen, daß in das neue, schöne Haus ein unsauberer Geist eingezogen war, der da sein Unwesen trieb, als befände er sich in einem Raume, wo die Priesterinnen einer gewissen halbweltlichen Göttin ihren Sitz aufgeschlagen, während doch hier den Musen ein Tempel errichtet worden. Besagter unsauberer Geist spuckte in der zur Auf-führung gelangten Posse „Die Kindsfrau“ (frei — leider nur zu frei — nach Hennequin) von J. Zelle. Dieses von französischen Zoten und albernen Operettenwigen strotzende Machwerk ist offenbar für ein bestimmtes Publicum berechnet, das in der deutschen Stadt Cilli gottlob nicht vorhanden ist. Eine Reprise dieser Rudidität würde unzweifelhaft ein total leeres Haus machen. Aus Gründen der öffentlichen Sittlichkeit können wir uns in eine eingehende Besprechung dieser dramatisirten „Cochonnerie“ nicht einlassen. Bezüglich der Darsteller, die ihre ganz schätzenswerthen Kräfte diesmal für eine höchst undankbare Aufgabe einsetzen mußten, können wir uns nur lobend aussprechen. In Fräulein Fröhlich (Mariana) lernten wir eine recht talent- und temperamentvolle Local-sängerin kennen, die von einem sympathischen Exterieur unterstützt, ihre Aufgabe mit möglichster Delicateffe löste; das Fräulein, dem reichster Beifall gespendet wurde, dürfte auch in der Operette ganz Tüchtiges leisten.

Herr Paulmann (Peter Gruber) erwies sich als tüchtiger Gesangsconifer, der das durch Girardi zu so großer Popularität gelangte Couplet „Schwarz ist meine Lieblings-Couleur“

recht wirksam zur Geltung brachte. Auch Herr Paulmann berechtigt zu Hoffnungen in der Operette. Eine köstliche Figur schuf Herr Director Siege (Jun.) als Weingroßhändler Schneller, sowohl in Maske wie im Spiel. Herr dell' Zotti (Kauscher) war von hoch-tomischer Wirkung. Die übrigen Mitwirkenden, welche sich in das Ensemble zufriedenstellend einfügten, erheben wohl keinen Anspruch auf eine Besprechung ihrer unbedeutenden Rollen. Doch des dreijährigen Dolfi dürfen wir nicht vergessen, der als „kleiner Otolar“ durch recht ausdrucksvolle Gesten schon jetzt seinen Künstlerberuf lethhaft documentirte. — Das Orchester, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Mayer, hielt sich gleichfalls ganz wacker. Das Haus war wieder ausverkauft.

Und nun zum Schluß, anknüpfend an unseren eingangs erhobenen Protest gegen die Aufführung von Komödien von der Couleur der „Kindsfrau“, die gewiß nicht die Lieblings-Couleur unseres verständnißvollen und feinsüßigen Publicums ist: „ein Wort an den Director“. Das deutsche Theater in Cilli hat nicht nur die Aufgabe, dem Publicum nach des Tages Mühen Zerstreuung und Erheiterung zu bieten, es soll auch seiner Mission als deutsche Bildungssätte gerecht werden.

Mit französischen Rudidäten wird dies erhabene Ziel nimmermehr erreicht. Derlei geistlose Machwerke bieten dem Publicum nicht einmal die im Theater gesuchte Zerstreuung, geschweige denn daß dieselben höheren Anforderungen entsprächen. Hinaus mit diesen verblödeten und verlotterten französischen Jammergestalten aus unserem deutschen Musentempel, in dem nur Raum ist für die Geist und Herz erquickenden dramatischen Schöpfungen unserer deutschen Autoren, welche die Bühne gottlob noch nicht zum Tummelplatz der Zote herabgewürdigt haben. Der deutschen Schauspielkunst ist in unserem neuen herrlichen Theater ein würdiges Heim erschlossen; hoffen wir, daß mit der Direction und den Darstellern auch die rechte Wille und die echte Kunstbegeisterung in's neue Haus einziehen werde denn:

„Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne
Auch höh'ren Flug versuchen, ja sie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.“

Nächste Vorstellung Freitag, den 20. d. M. „Der Pfarrer“, Schauspiel in fünf Acten, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Gerichtssaal.

[Einspruchsverhandlung.] Beim k. k. Kreisgerichte Cilli fand am Dienstag, den 17. d. M. die Verhandlung über den von dem Herausgeber und Eigentümer des socialdemocratischen Organes „die Arbeit“ gegen die Beschlagnahme der Nummer 6 dieses Blattes erhobenen Einspruch statt. Den Vorsitz führte LGR Dr. Gallé, als Botanten fungirten LGR. Učar und LG.-Adjunct Schwennner. Die Staatsbehörde vertrat der k. k. St.-A. Dr. Gertscher. Der Herausgeber und Verleger der „Arbeit“ Johann Rismann, ein blutjunger Mann, war persönlich erschienen. Die Verhandlung selbst ergab keine interessanten Momente. Die Staatsanwaltschaft erblickt in dem in Nr. 6 der „Arbeit“ enthaltenen Leitartikel „das Eigenthum in seiner ursprünglichen Form“ den Thatbestand nach § 305 St.-G., da in diesem an die Arbeiterbevölkerung gerichteten Artikel auf die Nothwendigkeit des Umsturzes der bestehenden Verhältnisse rüch-sichtlich der ungleichen Vertheilung der Güter hingewiesen wird.

Der Staatsanwalt begründete in seinem zwar kurzen aber sehr sachgemäßen, die verworrenen und unklaren Begriffe einzelner Wortführer der socialistischen Partei über die Lösung der socialen Frage treffend charakterisirenden Plaidoyer seinen Antrag auf Verwerfung des erhobenen Einspruches. Der Einspruchswerber, Johann Rismann, verfuhr in einer längeren, ziemlich confusen Rede den Nachweis zu liefern, daß der Inhalt des incriminirten Artikels den Thatbestand nach §. 305 nicht involvire. Nach kurzer Replik und Duplik seitens des Vertreters der Staatsbehörde und

des Johann R i s m a n n, zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück, als deren Resultat der Vorsitzende LGH. Gallé das den Einspruch abweisende und die Beschlagnahme der Nummer 6, des in Rede stehenden Blattes bestätigende Urtheil verkündete.

Diese Verhandlung hatte noch ein tragisches Nachspiel. Als Herr R i s m a n n, nach der Urtheilspublikation, sich entfernen wollte, wurde er, in Folge einer mittlerweile telegrafisch eingelangten Requisition des k. k. Landesgerichtes Graz in Straßfachen, verhaftet. Der Verhaftete steht unter der Anklage des Hochverraths.

[Geschwornenliste.] Für die am 9. December beginnende IV. Schwurgerichtsperiode wurden folgende Herren als Hauptgeschworene ausgelost: Matheus Lach, Realitätenbesitzer, St. Johann. Carl Bruch, Bergverwalter, Judajama. Dr. Johann Dmulek, Advocat, Friedau. Constantin Trapp, Raminseger und Hausbesitzer, Tüffer. Anton Badl, Hausbesitzer, Marburg. Josef Steyer, Realitätenbesitzer, Luttenberg. Josef Dobaja, Kaufmann, Pettau. Alexander Lininger, Handelsagent, Marburg. Franz Heller, Hausbesitzer, Marburg. Franz Dehm jun., Hausbesitzer, Marburg. Josef Grabler Realitätenbesitzer, Ponig. Carl Weber, Hausbesitzer, Tüffer. Ferdinand Kunej, Realitätenbesitzer, St. Peter bei Königsberg. Johann Komauer, Realitätenbesitzer, Schleinitz. Johann Nekrepp, Hausbesitzer, Marburg. Andreas Sutter, Realitätenbesitzer, Sonobitz. Alexander Edler von Neupauer, Realitätenbesitzer und k. k. Hauptmann, Wisell. Johann Krammer, Realitätenbesitzer, Windischgraz. Carl Kummer, k. k. Notar, Sonobitz. Simon Gutter, Hausbesitzer, Pettau. Johann Brudermann, Fleischer, Mahrenberg. Alexander Moll, k. k. Hauptlehrer, Marburg. Anton Pinteric, Realitätenbesitzer, Rann. Benedict Hertl, Gutsbesitzer, Dobernesch. Gustav Varena, Bankdirector, Marburg. Franz Fasching, k. k. Oberrealschuldirektor, Marburg. Josef Do brauč, Handelsmann, Tüffer. Johann Willsofisch, Hausbesitzer, Marburg. Johann Kropi, Realitätenbesitzer, St. Marein. Johann Zechner, Hausbesitzer, Rann. Franz Svetl, Realitätenbesitzer, Unterkötting. Johann Barth, Gutsbesitzer, St. Johann. Josef Derca, Realitätenbesitzer, Dornau. Martin Birtonsek, Realitätenbesitzer, Riezdorf. Mathias Brekner, Realitätenbesitzer, Witschein. — Ergänzungsgeschworene: Johann Ploner, k. k. Gymnasialprofessor, Dr. Josef Brečko, Advocaturconscient, Max Bader, Buchhändler, Josef Kalligartisch, Hausbesitzer, Franz Herzmann, Hausbesitzer, August Tisch, Bürgereschullehrer, Gustav Lachnit, Bäckermeister, Anton Dimeg, Hausbesitzer, Raimund Kofcher, Hotelbesitzer, sämmtlich in Cilli.

Eingefendet.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!
Die „Deutsche Wacht“ brachte in der letzten Sonntags-Ausgabe eine vom Handlungsbevollmächtigten Franz Kübel in Lichtenwald unterzeichnete „Berichtigung“, in welcher behauptet wird, daß ich die den Herrn Bermuth, Lehrer an der deutschen Schule in Lichtenwald, belasten sollende Zeugen-Aussage des Einsenders „wenigstens indirect bestätigte“.

Ich bedauere nun bemerken zu müssen, daß es wohl sehr schwer fallen dürfte, in meiner Aussage eine Bestätigung, und sei es auch nur eine „indirecte“, der Behauptungen des Zeugen zu finden.

Ich stelle an die geehrte Schriftleitung der „Deutschen Wacht“ die Bitte, diese Richtigstellung in der nächsten Ausgabe der „Deutschen Wacht“ abdrucken zu lassen.

Mit deutschem Grusse

Josef Plenk,
Hörer der Rechte.

[Man sei stets vorsichtig.] wenn sich durch Magenbrücken, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Verstopfung u. gestörte Verdauung bemerklich macht, wende als bestes Mittel, wie nachfolgender Bericht beweist, Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen an. Wien. Gw. Wohlgeboren! Ersuche, ob Sie mir nicht Apotheker

R. Brandt's Schweizerpillen schicken können; die man jetzt in Wien bekommt, sind für nichts, die echten Schweizerpillen haben mir so gut gethan, daß ich jetzt unglücklich bin, keine zu haben. Mit Hochachtung Louise Constantin, I. B. Wollzeile Nr. 5, 2. Stock, Thür Nr. 33. Man versichere sich stets, daß jede Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen erhältlich & Schachtel 70 Kr. in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und weise alle anders verpackten zurück.

Wir machen hiedurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glücksversuche hat, dem kann die Betheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten staatlich garantirten Geldverlosung nur bestens empfohlen werden.

[Interessant] ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgebung gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Literarisches.

[Wiener Wigblatt.] Wien, II. Obere Donauftraße 103. Preis pro Quartal ö. W. fl. 2. Inhalt von Nr. 46. Bilder. Ehrbare Annäherung (reichsoberirtes Titelbild): Cosmopolitische Bilder (II Budapest); Im Restaurant. Text: Tophane (Zeitgedicht); Personal-Nachrichten; Im Jydid-Kiosk; Der Börsenknigge; Kleinkinderlied; Ein Interview mit Conrad von Gybesfeld; Simon Stern vom Franz-Josephs-Lnari; — u. u. u.

In Kärnten, St. Veit a. d. Glann, ist ein schönes

2 Stock hohes Haus

auch als Geschäftshaus sehr gut verwendbar, da es inmitten des Hauptplatzes ist, sofort unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Gegenwärtig trägt es von 13000 fl. Zins-n. Nähere Auskunft bei Herrn Pacchiaffo, Goldarbeiter in Cilli. 792-2

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Graviranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: C. Almoslechner. 427-52

Hauptgewinn event. 500.000 Mk. Glücks-Anzeige. Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 880.450 M. sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plannmässig nur 100,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der grösste Gewinn ist ev. 500.000 Mark.

Prämie 300.000 M.	36 Gewinne á 5000 M.
1 Gewinn á 200.000 M.	106 Gewinne á 3000 M.
2 Gewinne á 100.000 M.	253 Gewinne á 2000 M.
1 Gewinn á 90.000 M.	512 Gewinne á 1000 M.
1 Gewinn á 80.000 M.	818 Gewinne á 500 M.
2 Gewinne á 70.000 M.	150 Gew á 300. 200.
1 Gewinn á 60.000 M.	150 M.
2 Gewinne á 50.000 M.	31720 Gew. á 145 M.
1 Gewinn á 30.000 M.	7990 Gew. á 124. 100.
5 Gewinne á 20.000 M.	94 M.
3 Gewinne á 15.000 M.	8850 G. á 67. 40. 20 M.
26 Gewinne á 10.000 M.	im Ganzen 50.500 Gew.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1^{ter} Classe beträgt 50.000 M. steigt in der 2^{ten} Cl. auf 60.000 M. in der 3^{ten} auf 70.000 M., in der 4^{ten} auf 80.000 M., in der 5^{ten} auf 90.000 M., in der 6^{ten} auf 100.000 M., in der 7^{ten} auf 200.000 M., und mit der Prämie von 300.000 M. event. auf 500.000 Mark.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 3 fl. 60 kr. ö. W. od. 6 M., das halbe Originalloos nur 1 fl. 80 kr. ö. W. od. 3 M., das viertel Originalloos nur 90 kr. ö. W. od. 1 1/2 M., und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbottene Promessen) mit Befügung des Original-Planes, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unangefordert zugesandt.

Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschiedenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

20. November d. J.

vertrauensvoll an 699-16

Samuel Heckscher senr.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

Breslauer Universum

das wirksamste und bewährteste Mittel zur gründlichen Reinigung des Blutes und der Säftemasse, heilt langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art schnell und sicher.

Die veröffentlichten zahlreichen Danksagungen von Geheilten bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In Cilli bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.
„ Feldbach bei Jos. König, Ap.
„ Friesach bei A. Ruppert, Ap.
„ Frohnleiten bei V. Blumauer,
„ Fürstenfeld bei A. Schroeckenfux Ap.
„ Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.
„ Graz bei U. Stühlinger, Ap.
„ Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.

in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.
„ Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.
„ Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.
„ Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.
„ Rottenmann bei Franz Moro, Ap.
„ Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.
„ Villach bei Friedrich Scholz, Ap.
„ Weiz bei C. Maly, Ap.

In den grossen Sälen des Casino-Vereines.

Sonntag, 22. Nov., Abends 8 Uhr

Grosses Concert

der durch die „Gartenlaube“, „Ueber Land und Meer“, Amthor's „Alpenfreund“, „Leipziger allg. Modenzeitung“ und allen fremdländischen Hauptblättern rühmlichst bekannten und ältestrenommirten

Tiroler Concert-Sänger-Gesellschaft

Ludwig Rainer sen.

aus Achensee in Tirol.

4 Damen und 4 Herren in ihrem National - Costume.

798-2

Programm.

I.

1. Gailthaler Jäger-Marsch, Chor.
2. Duett „Bayerische Farben“, gesungen von Fr. Therese Prantl und Theresl Rainer.
3. Walzer von Th. Koschat.

II.

4. Nationallied „Auf der Alm“, gesungen von Herrn Ludwig Rainer sen.
5. Der Sennerin Burgei ihr Jodler in ihrer Jugend, als Mutter und Grossmutter, gesungen von Fr. Theresl Rainer.
6. Potpourri, arrangirt von Theres Prantl.

III.

7. Bass-Solo „Im tiefen Keller“, gesungen von Herrn Hartmann.
8. Jodel-Solo von Fr. Maria Pircher Rainer.
9. Tenor-Solo „Das Alpenhorn“, gesungen von Herrn Conrad.

IV.

10. Chor „Der Villacher Postillion“ mit Echo.
11. Marsch auf dem Holz- und Stroh-Instrument.
12. „Mein Oesterreich“, Volkslied, gesungen von Frau Johanna Hofer.

Cassa-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Entrée 50 kr.

NB. Es findet nur dieses eine Concert statt, wozu wir alle P. T. Musik- und Gesangfreunde ergebenst einladen.

Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

Sagen und Singen nach Volkes Weise.

Zwei Bücher volkstümlicher Dichtungen

von

ADOLF HAGEN.

8^o. Preis 1 Mark = 60 Kreuzer.

Erstes Buch:

Die Sagen der Spinnstube. Erzählende Dichtungen.

Zweites Buch:

Der Liederhort des Fahrennden von Steier.

In Cilli zu haben bei Joh. Rakusch.

Auflage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Bücher überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Täglich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Cliffren etc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien, I. Döbngasse 3.

790-1

Ein junger dunkelbrauner

Jagdhund

mit weissem Streifen auf der Brust, ist am 7. d. M. in Verlust gerathen. Der Zustandebringer erhält angemessene Belohnung. August Joras, Gaberje.

Programm

ZUR

Pariser Glas - Photographien-Kunst-Ausstellung

in Cilli, Herrengasse 117, im Heschl'schen Hause
Eingang unter dem Hausthore.

Geöffnet täglich von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 8 Uhr Abends.

Zur Ausstellung gelangen folgende Serien:

- | | |
|-----------------------|--|
| Mittwoch 18. November | } II. Serie: England, Schottland, Russland. |
| Donnerst. 19. „ | |
| Freitag 20. November | } III. Serie: Italien und Spanien. |
| Samstag 21. „ | |

Entrée à Person 20 kr. 6 Entréekarten 90 kr
Für Kinder Entrée 10 kr.

Programme an der Cassa gratis.

Preisgekrönt wurden die ausgestellten Bilder auf den grossen Weltausstellungen in Brüssel, Dijon, Chalon, London, Berlin, Paris, Hamburg, Groningen und mit der Verdienst-Medaille in Wien.

Flüssiges Gold und Silber

zum Vergolde- und Ausbessern von Rahmen, Holz-, Metall-, Porzellan- und Glasgegenständen; zum Versilbern aller Metallgegenstände. Jedermann kann die Vergoldung und Versilberung mit grösster Leichtigkeit auf jeden Gegenstand auftragen. Preis pr. Flasche fl. 1.— gegen baar (auch in Briefmarken) oder Nachnahme bei **L. Feith jun in Brünn** (Mähren). 781-6

Kundmachung.

Am 23. November 1885, Vormittag um 11 Uhr, wird beim Stadtamte Cilli die lizitationsweise Verpachtung der ehemals Reiter'schen Realität stattfinden. Die Lizitationsbedingungen können beim Stadtamte eingesehen werden.

Stadtamt Cilli, am 14. November 1885.

Der k. Rath und Bürgermeister:

786-3

Dr. Neckermann.

In Cilli

am Hauptplatz 108 ist vom 1. Jänner 1886

ein schönes, geräumiges Gewölbs-Local,

worauf über 30 Jahre ein Nürnberger-,

Galanterie- und Spielwaren-Geschäft be-

trieben wurde, sammt sämtlichen Ge-

wölbs-Einrichtungen auf viele Jahre

zu vermieten. Näheres beim Eigenthümer

G. Gollitsch.

Es wird hiemit bekanntgegeben, dass ich mich einige Tage im Gasthause „zur Traube“ aufhalten werde.

Roppas

791-1

Clavierfabrikant in Franz.

Brave Köchin,

die gut und selbständig kocht und häusliche Arbeiten verrichtet, mit langen Zeugnissen, deutsch und slovenisch sprechend, wird in ein feines Haus, in einem Markte Untersteiers, aufgenommen. Anfrage in der Expedition d. Bl. 779-3

Ein schön möblirt. Zimmer

ist sogleich zu vergeben. Anfrage: Wienerstrasse, Negri'sches Haus, Hochparterre links. 789-2

Mehrere Liter

unabgerahmte Kuhmilch

wird vergeben. Näheres in der Administration dieses Blattes. 794-1

Man biete dem Glücke die Hand! 500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die Hamburger grosse Geld-Verloosung, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen von 100.000 Loosen **50,500 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell **Mark 500,000** speciell aber

1 Gew. à M. 300,000	26 Gew. à M. 10,000
1 Gew. à M. 200,000	56 Gew. à M. 5000
2 Gew. à M. 100,000	106 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 90,000	253 Gew. à M. 2000
1 Gew. à M. 80,000	512 Gew. à M. 1000
2 Gew. à M. 70,000	818 Gew. à M. 500
1 Gew. à M. 60,000	31720 Gew. à M. 145
2 Gew. à M. 50,000	16,990 Gewinne à M. 300.
1 Gew. à M. 30,000	290, 150, 124, 100, 94,
5 Gew. à M. 20,000	67, 40, 20.
3 Gew. à M. 15,000	

Von diesen Gewinner gelangen in erster Classe 2000 im Gesamtbetrage von M. 117.000 zur Verloosung.

Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. 50.000 und steigert sich in 2ter auf Mark 60.000, 3ter M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000, 6ter M. 100.000, in 7ter aber auf eventuell M. 500.000, spec. M. 300.000, 200.000 etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt.

Zur nächsten Gewinnziehung erster Classe dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

- 1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. 5. W.
- 1 halbes " " " 1.75 " "
- 1 viertel " " " .90 " "

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die verschiedenen Classenziehungen, als auch die betreffenden Einlagebeträge zu ersehen sind, und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unangefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantis.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark 250,000, 100,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc. 740-11

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Beteiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem **30. November d. J.** zukommen zu lassen

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seitner geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen bieten. D. O.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von complete Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapexier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

884-52

N. Kollndorfer.